

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 19

Artikel: Landesverteidigungsfragen
Autor: Rüesch, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

19

XXXI. Jahrgang

15. Juni 1956

Landesverteidigung in neuer Sicht

Mit Herrn Oberst Rüesch, dem wir nachfolgend für seine Ausführungen zu unserem Gesprächsthema Raum geben, kommt eine Stimme zum Wort, die nicht ungehört verhallen wird. Der Verfasser hält sich an das Wort von Johannes von Müllers: «Es kommt nicht auf die Menge an und nicht auf die Gleichheit unserer und ihrer Waffen, sondern darauf, daß wir die ihrigen unnütz machen.» Herr Oberst Rüesch prüft in seinem Artikel mit jenem sachlichen

Ernst, der diesem Problem angemessen ist, unsere Möglichkeiten in einem künftigen Abwehrkampf. Er vergleicht sie mit den Mitteln, die einem mutmaßlichen Angreifer gegen uns zur Verfügung stehen, und zieht daraus jene Schlüsse, die für unsere Landesverteidigung notwendig sind, wenn wir im Krieg der Zukunft erfolgreich bestehen wollen. H.

Landesverteidigungsfragen

Von Oberst H. Rüesch, St. Gallen

Bis heute durften wir mit berechtigtem Stolz die Anerkennung entgegennehmen, daß die Schweiz, obwohl neutral, von allen europäischen Ländern vor dem Eisernen Vorhang in ihrer Rüstungsbereitschaft weit an der Spitze steht. Wir haben auch Genugtuung, festzustellen, daß es noch nicht lange her ist, daß die Schweizer Armee so stark war wie alle westeuropäischen Armeen zusammengenommen.

Man wird auch in Zukunft dafür zu sorgen haben, daß die Opferfreudigkeit und der Sinn für die Zusammenhänge zwischen Bürger und Soldat erhalten bleiben. Dabei hat man gelegentlich auch daran zu denken, daß die Hochkonjunktur nicht ewig dauern kann und daß man für die schweizerische Landesverteidigung eine Grundlage schafft, welche Hochkonjunktur und Krisen zu überdauern in der Lage ist.

Bei der Geburt der bis heute gültigen Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung hat man sich offenbar von ausschließlich militärischen Gesichtspunkten leiten lassen, ohne sich über die finanziellen Bedürfnisse ein genügendes Bild gemacht zu haben. Eine ausschließlich nur-militärische Zusammensetzung unserer Landesverteidigungskommission wird auch nach Auffassung höherer und höchster Kommandanten in der Vorbereitung auf einen totalen Krieg notwendigerweise ein lückenhaftes Gremium darstellen.

Ueber das Bild der nach Kriegsende durch die Landesverteidigungskommission in Vorschlag gebrachten Verteidigungskonzeption orientierte erstmals eine Broschüre des Chefs des Generalstabs vom 24. April 1949. Daraus war ersichtlich, daß man die Verteidigung des ganzen Landes ins Auge gefaßt hatte und daß man vorsah, sich mit einem künftigen Gegner im schweizerischen Mittelland zu messen. Die Alpen sollten nur die letzte Zufluchtsstätte sein. Darauf basierte die neue Truppenordnung mit der Abschaffung der Gebirgsdivisionen, mit der vollständigen Motorisierung der Feldtruppen und der Ausschaltung der Kavallerie nebst anderen notwendigen Anpassungen. Von Panzern sprach man damals nur nebenbei.

In dieser Schrift wurde damals auch die Frage zu beantworten versucht, «ob wir dem Feind dort entgegentreten wollen, wo er seine überlegenen Mittel mit vollem Einsatz zur Entfaltung bringen könne, oder ob es nicht vorsichtiger sei, sich auf schwieriges Gelände zu beschränken, in der Hoffnung, daß uns der Feind dorthin nicht folge oder bis wir Hilfe von außen erhielten.» Man entschied sich für den Entscheidungskampf im schweizerischen Mittelland.

Damit verließ man bewußt jene Konzeption, welche zur Zeit des letzten Weltkrieges Geltung hatte und welche uns alle mit Mut und Zuversicht erfüllt hatte.

Die bereits erwähnte Schrift des Generalstabschefs ließ einen aufmerksamen Leser erkennen, daß es offenbar auch der Landes-

verteidigungskommission nicht leicht gefallen ist, sich zu ihrem Entschluß durchzuringen. Maßgebend für diesen Entscheid dürften die Ueberlegungen gewesen sein, wie sie wiederum der Chef des Generalstabs wie folgt formuliert hat:

«Vom militärischen Standpunkt aus gesehen, hat die Armee die Aufgabe, sich auf den Krieg vorzubereiten. Und doch hat unsere Armee ihre Aufgabe erst dann erfüllt, wenn sie dem Lande den Krieg erspart hat. Wir haben uns nicht zu fragen, ob und wie wir einen Angreifer schlagen können und ob wir in der Lage sind, erfolgreich Widerstand zu leisten. Wir haben vielmehr dafür zu sorgen, daß wir eine Macht darstellen, die der allfällige Angreifer in seinen Berechnungen nicht vernachlässigen kann. Je stärker wir sind, desto geringer ist das Risiko, in den Krieg verwickelt zu werden.»

Das Nichtstellen der Frage nach den Möglichkeiten des erfolgreichen Widerstandes läßt zum vorneherein die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Erfolges vermuten.

Entscheidend sei offenbar nur die Frage, ob sich für einen künftigen Feind das Risiko eines Angriffes auf die Schweiz lohne. Das größere Risiko für den Angreifer sei dann vorhanden, wenn sich die Schweizerische Armee im Mittelland zur Entscheidung stelle; dort stelle sie eine «gefürchteter» Macht dar.

Bevor im folgenden auf die Frage eingetreten werden soll, ob nicht doch die Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Widerstandes auf Grund einer anderen Konzeption bestehe, muß vorerst einiges über die militärpolitische Lage der Schweiz gesagt werden. Für die Schweiz dürfte sie kaum je so klar erkennbar gewesen sein, wie sie es seit Kriegsschluß ist. Die Aufteilung der Welt in zwei weltanschaulich und politisch entgegengesetzte Lager ist das Merkmal dieser Epoche. Um ihrer selbst willen und allein wird die Schweiz weder von der einen noch von der anderen halben Welt angegriffen werden. Das dürfte feststehen. Die Möglichkeit, in einen Krieg einbezogen zu werden, besteht für unser Land offenbar nur dann, wenn der Osten gegen den Westen zum Kampf antritt.

Darauf nehmen unsere obersten militärischen und politischen Sachverständigen, nach allem, was man hört und liest, Bedacht. Sie setzen ferner in Rechnung, daß wir uns auf jeden Fall einem überlegenen Gegner gegenübersehen würden, und daß diese Ueberlegenheit sogar sehr groß sein wird; Ueberlegenheit nicht nur an Soldaten, sondern auch an Flugzeugen, an Panzern, an Kanonen und anderen seither neu in Erscheinung getretenen Waffen. Man ist sich heute auch darüber im klaren, daß der Gegner über genügend Kernwaffen verfügen wird, um die Schweizer Armee, welche diesem auf absehbare Zeit leider kaum etwas Ebenbürtiges gegenüber stellen kann, zu überschütten.

Das sind die Gegebenheiten, und darauf ist in all unseren Maßnahmen Bedacht zu nehmen.

Bedeutet nun eine im schweizerischen Mittelland zum Entscheidungskampf angetretene Armee einem möglichen Angreifer das größere Risiko und ist sie dort eine «gefürchtete» Macht? Diese Frage könnte nur jener künftige Angreifer beantworten. Vielleicht hat er es auch schon getan. Ob der Entscheid richtig sei, könnte nur der Ernstfall beantworten. Was wir aber heute tun können und müssen, das ist die dauernde Ueberprüfung in bezug auf die Haltbarkeit des einmal getroffenen Entscheides. Es handelt sich bei diesen Fragen um «Sein oder Nichtsein». Es geht uns alle an und niemand wird verschont werden. Das verpflichtet zum eigenen Nachdenken, und nur die Ueberlegenheit der besseren Argumente wird schließlich maßgebend sein.

Die Annahme dürfte hingegen nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein, daß ein an Kräften und Material weit überlegener Angreifer sich nichts Besseres wünschen könnte, als daß wir uns mit der Masse unseres Heeres im Mittelland zum entscheidenden Ringen stellen. Denn nur im Mittelland kann er seine Ueberlegenheit an Zahl und Mitteln voll zur Geltung bringen. Der Kampf im schweizerischen Mittelland, also auf einem Fechtboden, auf welchem der Angreifer seine größeren Massen, seine Ueberlegenheit an Kanonen, an Panzern, an Flugzeugen und Kernwaffen voll zur Wirkung zu bringen vermag, wird, wenn sich der Mächtigere dies zum Ziele gesetzt hat, zur Vernichtung des Schwächeren führen, mögen dessen Soldaten noch so tapfer kämpfen.

Es entspricht einer grundlegenden militärischen Lehre, dann, wenn man das *Kampfgelände bestimmen* kann, dieses so zu wählen, daß es möglichst zum starken Verbündeten wird, und den Entscheidungskampf dort aufzunehmen, wo die Erfolgsaussichten die größten sind. Anders ausgedrückt: man muß danach trachten, den Gegner dort zum Kampfe zu zwingen, wo er am wenigsten Aussicht auf Erfolg hat.

Die Beachtung dieses Grundsatzes ist um so wichtiger, je ungleicher die gegenseitigen Kräfte sind.

Das schweizerische Mittelland aber bietet unter diesem Gesichtspunkt für den Verteidiger nur Nachteile. Anzunehmen, daß wir, indem wir unseren Bestand an Kanonen und Flugzeugen vermehren, dazu Panzer anschaffen und damit unsere Armee in die Lage versetzen, den Kampf gegen einen der Mächtigen im Mittelland siegreich bestehen zu können, wäre Selbsttäuschung.

Wir wären auch dann nur eine Armee «en miniature». Eine, wenn auch vorzüglich ausgerüstete und mit den modernsten Waffen versehene schweizerische Armee, auf einen äußerst ungünstigen Fechtboden gestellt, dürfte kein solides Deckungskapital darstellen für die vom Volke bezahlten Versicherungsprämien.

Der Fechtboden dagegen, auf dem wir trotz der kleinen Zahl an Truppen stark sein können, sind *unsere Berge*. Sie bieten uns wesentlich größere Chancen und Möglichkeiten als das Mittelland. Das ist im Jahre 1940 von unserer Armeeführung erkannt und trotz den zu erwartenden nachteiligen psychologischen Auswirkungen zum Konzept erhoben worden. Unsere Alpen, Voralpen und teilweise der Jura sind ein Verteidigungsraum, der auch den Schwachen noch hilft. Hier nützt dem Angreifer seine Ueberlegenheit an Zahl und Material nichts oder nur wenig. Seine Machtmittel können nicht gleichzeitig zum wirksamen Einsatz gebracht werden. Schwieriges Gelände vermindert oder verunmöglicht den Einsatz der Panzer; die Flieger haben keine lohnenden Ziele, auch nicht die noch so überlegene Artillerie. Der Einsatz von Verbänden findet an den steilen Hängen, in den Wäldern, den Schluchten, sogar in den Witterungseinflüssen seine zwingenden Grenzen. Die Ueberlegenheit ist um ihre Wirkung gebracht; der Kampf wird zu einer Auseinandersetzung von Kräften, die nicht vom zahlenmäßig Stärkeren beliebig vermehrt werden können. Der Einsatz von Waffen durch den Angreifer reduziert sich auf diejenigen, für deren Abwehr wir gerüstet sind oder uns rüsten können. Im Frieden erbaute Festungswerke und andere Abwehrmittel erhöhen unsere Abwehrkraft. Und damit bieten sich uns als Verteidiger die Chance und die Möglichkeit, trotz numerischer und materieller Unterlegenheit, dem zahlenmäßig stärkeren Gegner mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können.

Gewiß stellt auch diese Konzeption kein Ideal dar. Sie verzichtet auf die ernsthafte Verteidigung unseres Mittellandes, sie begnügt sich mit einem starken Grenzschutz, mit Verzögerungstruppen und mit der Zerstörung aller zerstörbaren Kommunikationen, Brücken usw. Diese Konzeption bietet aber die einzige Möglichkeit, ja die größte Wahrscheinlichkeit, den Krieg unbesiegt zu überstehen. Und darauf kommt es an! Solange unsere Armee nicht geschlagen und das Land nicht zur Kapitulation

gezwungen ist, solange ist der Krieg für den Angreifer nicht gewonnen und für uns nicht verloren.

Diese Ueberlegungen haben in einem Koalitionskrieg ihre ganz besondere Bedeutung. Eine intakte Armee wird für einen künftigen Bundesgenossen eine weit wertvollere Hilfe sein, als eine im schweizerischen Mittelland bis zur Erschöpfung kämpfende oder gar zu größeren Kampfhandlungen nicht mehr fähige Armee.

Ein künftiger Alliiertes ist am nachhaltigen Widerstand der Schweiz aufs höchste interessiert. Er wird also alles tun, um der Schweizerischen Armee das Durchhalten zu erleichtern. Für ihn ist eine unbesiegte Schweizerische Armee in ihrem starken Gelände und ein Bundesrat, der nicht kapituliert hat, von ausschlaggebender Bedeutung. Der unter schweizerischer Kontrolle stehende Alpen- und Voralpenraum mit einer intakten Armee kann im Zeitalter des dreidimensionalen Krieges entscheidende Wichtigkeit erlangen.

Eine solche Konzeption dürfte der Forderung des Chefs des Generalstabs, daß die Armee so stark sein müsse, um als kriegsverhütender Faktor in die Berechnung eines möglichen Angreifers eingesetzt zu werden, entsprechen. Sie steht aber im Widerspruch zur bisherigen Auffassung der Landesverteidigungskommission, daß die im Mittelland zum Entscheidungskampf angetretene Armee für einen künftigen Gegner ein schwerer wiegender Faktor sei, als ein im ungangbaren Gelände zur Verteidigung eingerichtetes Heer.

Sie ist aber in Uebereinstimmung mit der im letzten Weltkrieg von der damaligen Armeeführung als richtig betrachteten Aufstellung und sie dürfte den Vorteil haben, daß die friedensmäßigen Vorbereitungen für eine solche Doktrin die damaligen vollständig unvorbereiteten Verhältnisse in jeder Beziehung verbessern und verstärken würde.

Ein künftiger Gegner wird zweifellos die Schweiz nur angreifen, wenn er von vorneherein über jene überlegenen Kräfte verfügt, die ihm den Erfolg sichern. Gegenüber einer im Mittelland aufgestellten Schweizerischen Armee ist es für ihn nur eine Frage der Zahl an Divisionen, an Panzern, an Bomben, an Fliegern und an Kanonen, die er bereitzustellen hat, um das gesteckte Ziel zu erreichen, das schweizerische Feldheer zu zerschlagen. Einer Schweizerischen Armee gegenüber aber, welche sich in einem Gelände festgesetzt hat, das den Einsatz der überlegenen Mittel nicht ermöglicht, kann nicht einfach so gerechnet werden. Hier sprechen entscheidend mit der Kampfgeist, die Kenntnis des Geländes, die Berggewohnheit und — auf unserer Seite — die nutzbringende Verwertung der getroffenen Abwehrmaßnahmen. All das aber sind Faktoren, die sich zu unseren Gunsten auswirken, und daher ist das Risiko für den Angreifer, uns nicht niederkämpfen zu können, ein ungleich größeres. Man darf sogar die Hoffnung hegen, daß eine im ungangbaren Gelände aufgestellte Schweizerische Armee gar nicht bezwungen werden kann. Diese Ueberlegung wird auch ein möglicher künftiger Gegner anstellen. Er wird sich dabei aber auch darüber im klaren sein, daß ein besetztes schweizerisches Mittelland ihm nur dann Gewinn bringt, wenn die Schweizerische Armee bezwungen ist.

Solange dies nicht der Fall ist, solange bildet für ihn das *Mittelland* nicht nur keine Kraftquelle, sondern eine schwere Belastung, einen ständigen Unruheherd, der erhebliche Kräfte bindet. Kleinere und größere Angriffe würden ihm das Leben sauer machen und ihn zwingen, eigentliche Belagerungsarmeen aufmarschieren zu lassen, die so lange gebunden sind, als die Schweizerische Armee nicht bezwungen ist.

Aber auch in einer späteren Phase des Krieges, während der die eine halbe Welt gegen die andere halbe Welt im Kampfe steht, nicht nur in Europa, sondern auch im Mittleren Osten, im Fernen Osten, sogar in der Arktis, wird selbst der Mächtige gezwungen werden, mit seinen Kräften rechnen zu müssen. Er wird daher nicht starke Verbände rund um die schweizerischen Alpen herum dauernd festnageln wollen und die Massen an Material aufwenden, welche zur Zerschlagung unserer Armee in ihrem starken Gelände nötig wären, sofern dies überhaupt möglich wäre. Damit aber wird die in ihren Voralpen und Bergen unbezwingbare Schweizerische Armee auch zum wirksamsten Schutz unseres Mittellandes und damit auch zum kriegsverhütenden Faktor in der Rechnung eines künftigen Angreifers.

Eine längere Friedens- und Vorbereitungsperiode dürfte es der Schweiz zudem ermöglichen, eine Reihe von starken Sperrn zu errichten, welche, zwischen Jura und Voralpen eingebaut, den «geschützten» Raum ganz wesentlich vergrößern würden und dem Atomwaffen besitzenden Alliierten zusätzlich genügend Zeit zum wirksamen Einsatz ermöglicht, da im Moment des kriegerischen Einfalls der Krieg der Schweizer automatisch zum Koalitionskrieg wird.

Abschließend sollen die Vorteile der Alpenstellung noch einmal kurz dargestellt werden, wobei unter Alpenstellung nicht die Reduktion des letzten Krieges zu verstehen ist. Mit «Alpenstellung» soll vielmehr der mehr oder weniger zusammenhängende Raum bezeichnet werden, der die Merkmale der Panzer-Ungangbarkeit, des erschwerten Einsatzes der Artillerie und von Fliegern trägt und in welchem ein Masseneinsatz von Kämpfern nicht möglich ist.

Diese Vorteile sind:

Die überragende Stärke des Geländes für den Verteidiger, in welchem ein Angreifer sein überlegenes Kriegspotential gar nicht zur Geltung bringen kann.

Die Möglichkeit, sich eines Angreifers mit Waffen und Mitteln erfolgreich zu erwehren, die für einen Kleinstaat erschwinglich sind.

Die Möglichkeit, sich in Friedenszeiten auf eine solche Verteidigung vorzubereiten.

Einsparungsmöglichkeiten bei der Motorisierung und der Panzerbeschaffung.

Größere Unabhängigkeit in bezug auf die Treibstoffe.

Ueberlegenheit unserer berggewohnten Truppen in bekanntem Gelände.

Einschränkung der Angriffsmöglichkeiten, je nach Wetter und Jahreszeit.

Chancen geringerer Zerstörung von Wohn- und Produktionsstätten.

Intakthalten der Armee, Unabhängigkeit der Regierung. Ermöglichung der Versorgung und Verstärkung aus der Luft.

Größere abschreckende Wirkung auf einen angriffslüsternden Mächtigen; damit wirksamster Schutz auch für das Mittelland.

Gegen diese soeben skizzierte Landesverteidigungskonzeption werden zwei Hauptgründe geltend gemacht:

a) sie widerspreche den Neutralitätsverpflichtungen der Schweiz,

b) man dürfe das dichtbesiedelte und hochindustrialisierte Mittelland nicht kampflös dem Feinde preisgeben.

Der erste Einwand wird wahrscheinlich am besten unter Hinweis auf die gleiche Konzeption während des Zweiten Weltkrieges entkräftet. Die Neutralitätsverpflichtungen haben sich seither nicht geändert. Im übrigen wird auch nach dieser Konzeption jeder Feind, der in kriegerischer Absicht die Landesgrenzen überschreitet, als Feind bekämpft, womit die uns durch die Neutralität auferlegten Verpflichtungen automatisch dahinfallen.

Zum zweiten Einwand ist zu sagen, daß, wenn man das Mittelland verteidigen will, man dies jenseits des Rheins und Bodensees tun müßte. Das Mittelland dadurch verteidigen zu wollen, daß man es zum Kriegsschauplatz macht, heißt nichts anderes, als es der Zerstörung zu überlassen, indem das Kriegsgeschehen darüber hinwegrollt. Die Zivilbevölkerung wird vom Feinde kaum wohlwollender behandelt, als wenn sie sich widerstandslos in die Situation ergibt. Im übrigen ist darauf hinzuweisen, daß unsere größten und für den Krieg wichtigsten industriellen Anlagen sich fast ausnahmslos in einer Zone von 25 km oder weniger von der Grenze entfernt befinden. Man denke an Altenrhein, Horn, Arbon, Schaffhausen, Winterthur, Oerlikon, Baden, Brugg, Aarau, Olten, Basel usw. All diese Zentren können mit mehr oder weniger weittragender Artillerie von außerhalb der Landesgrenze erreicht und zerstört werden. Wie soll es möglich sein, solche Anlagen zu verteidigen, mit der Absicht, dieselben zu erhalten.

Darüber wird niemand eine befriedigende Auskunft geben können.

Da nach der heute gültigen Konzeption der Landesverteidigung, also den Entscheidungskampf im Mittelland zu suchen, eine Evakuierung der Zivilbevölkerung nicht vorgesehen, sondern verboten ist, wird diese alle Leiden der Kriegseinflüsse auf sich zu nehmen haben.

Es lohnt sich aber, wenn man an einen wirksamen Schutz der Zivilbevölkerung denkt, die Frage der Evakuierungsmöglichkeiten neu zu studieren. Nur jener Teil der Zivilbevölkerung ist wirksam geschützt, welcher sich im Alpenraum befindet. Dieser Alpenraum ist gleichsam eine Burg und kein westeuropäisches Land ist in der glücklichen Lage, ein relativ leicht zu verteidigendes Teilgebiet ihres Landes von flächenmäßig 45 bis 50 Prozent der gesamten Fläche zur Verfügung zu haben. Vergleiche über den Schutz der Zivilbevölkerung mit anderen Ländern (z.B. Schweden) sind daher schon aus diesem Grunde nicht stichhaltig.

Es ist hier nicht genügend Raum, um sich über dieses Problem ausführlicher zu unterhalten. Einläßliche Studien haben hingegen folgende Resultate ergeben:

a) Es stehen im Alpenraum rund 100 000 leere Hotelbetten zur Verfügung.

b) Ferner rund 100 000 Betten in Weekend-, Ferienhäusern und anderweitig nicht gewerbsmäßig eingerichteten Gebäuden und Räumlichkeiten. Das macht zusammen ca. 200 000 sofort verfügbare Betten.

Ferner stehen im Alpenraum ca. 90 000 ganzjährig bewohnte Gebäude. Rechnet man mit der Möglichkeit, in jedem Gebäude ein Zimmer für zusätzliche Unterkunft für fünf Matratzenlager einrichten zu können, würde das weitere 450 000 Unterkunftsmöglichkeiten geben. Würde man ferner annehmen, daß im Mittel jede Haushaltung im Alpenraum in der Lage wäre, ein über ihren eigenen Bedarf hinausgehendes Bett oder Lager zur Verfügung zu stellen, würde das weitere 130 000 Möglichkeiten ergeben.

All dies zusammengerechnet, gelangt man auf rund eine Million Betten und Matratzenlager, ohne daß hierfür nennenswerte zusätzliche Bauten notwendig würden.

Diese Angaben haben generellen Charakter, um die ungefähre Größenordnung zu zeigen. Die erfaßbaren Angaben sind detailliert und bezirksweise vom Eidg. Stat. Amt in Bern zusammengestellt worden und sie können daher im Rahmen dieser Ueberlegungen Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben.

Die Kosten für die zusätzlichen Einrichtungen sowie die Mieten in bestehenden Unterkunftsmöglichkeiten für die Dauer eines Jahres dürften large mit 500 Millionen Franken berechnet werden.

Das entspricht ungefähr dem Kostenbetrag, welchen man für die Einrichtung von behelfsmäßigen Luftschutzbauten berechnet hat. Man könnte daher mit dem gleichen Geld z. B. eine Million Personen während eines Jahres im Alpenraum unterbringen. Die statistischen Unterlagen haben ergeben, daß in der Zone außerhalb des Alpenraumes ca. 900 000 Kinder beiderlei Geschlechtes bis zu 15 Jahren leben. Wäre dieses Geld nicht wirksamer angelegt und wäre nicht jede Familie beruhigt, zu wissen, daß wenigstens die Kinder versorgt sind. Würde das nicht auch den Mut und den Kampfwillen der Wehrmänner erhöhen, welche wissen, daß sie in der Verteidigung des Alpenraumes gleichzeitig ihre eigenen Kinder verteidigen.

Herr Bundesrat Chaudet hat zur Diskussion aufgefordert. Es sei dies ein weiterer Beitrag dazu.



Prof. H. H. in B. Für Ihre anerkennenden Worte über unsere Wehrzeitung, die Sie so spontan gefunden haben, möchte ich Ihnen herzlich danken. Besonders hat mich Ihre Mitteilung gefreut, daß der «Schweizer Soldat» die am meisten gelesene Zeitschrift im Wartezimmer Ihres Spitals ist.

Gfr. P. Ae. in D. Sie finden das Bild in dieser Ausgabe unserer Wehrzeitung. Ich beglückwünsche Sie, daß Sie einen so tapferen Vater haben, der trotz allen Schwierigkeiten nie verzagte und als guter Soldat seinem Vaterland diene.

Wm. P. S. in Z. Daß Bundesrat Chaudet, der Generalstabschef und der Ausbildungs-

chef dem Fußball-Cupfinal in Bern bewohnten, finde ich absolut in Ordnung. Weder können sie etwas dafür, wenn es unter den 50 000 Zuschauern auch Befürworter der Sabotage-Initiative gehabt hat, noch für das, daß die Herren am ersten Mai-Wochenende anderweitig verpflichtet waren. Man darf nicht so untolerant sein.

Fw. Th. W. in L. Auf Ihre Anfrage habe ich Ihnen schriftlich geantwortet. Hier möchte ich nur noch betonen, daß dieser Verband sich jedenfalls mit fremden Federn geschmückt hat. «Subventionslos» zu sein, ist noch kein Kriterium dafür, daß man etwas arbeitet.

Für die taktische Führung gibt der gesunde Menschenverstand den Ausschlag.
General Ulrich Wille



- 17. Juni 1405:
Sieg der Eidgenossen am Stoß.
- 18. Juni 1815:
Schlacht bei Waterloo.
- 20. Juni 1940:
Uebertritt des französischen 45. Armeekorps in die Schweiz.
- 21. Juni 1939:
Schlacht bei Laupen.
- 22. Juni 1476:
Schlacht bei Murten.
- 22. Juni 1941:
Beginn des deutsch-russischen Krieges.